

Besprechungen.

Elisabeth Schieman, Entstehung der Kulturpflanzen. (Handbuch der Vererbungswissenschaft Bd. 3.) Berlin, Bornträger, 1932. 315 S., 96 Abb.

Die Verfasserin hat mit der vorliegenden Arbeit nicht nur den Botanikern, sondern auch den Historikern und Prähistorikern ein grundlegendes Werk geschenkt, das wohl alle Fragen behandelt, die die Abstammung, die Wandlungen und die Wege der wichtigsten Kulturpflanzen betreffen.

Der ungemein reichhaltige allgemeine Teil behandelt die Methoden der phylogenetischen Forschung (historisch-philologische und biologische Methode); bringt dann das Wesentliche über die Unterschiede der Wild- und Kulturform (spontanes Vorkommen, morphologische und physiologische Unterschiede, Variabilität, verschiedenartige Inkulturnahme); schließlich die geographische Verbreitung (Verteilung auf der Erde, Gebirge als Kulturzentren, die fünf Kulturzentren der Alten Welt, die Genzentren, die Verbreitung).

Der spezielle Teil würde unter der Last des Schrifttums erdrückt werden (41 Seiten!), wenn nicht ein sorgsam abwägender Geist und eigene Forschungen auf dem schwierigen und noch in Fluß befindlichen Gebiete den Stoff beherrschen würden. Unsere Getreidearten sind vollständig behandelt, ebenso der Lein, die Hülsenfrüchte, die Beta-Rübe, die Brassica-Ölpflanzen, das Kern- und Steinobst, einige Beerenfrüchte und der Wein. Fast hundert Abbildungen bringen das Besprochene sehr anschaulich zur Geltung. Außerdem gestatten 65 Tabellen rasche Überblicke über die allgemeinen Fragen nach Verwandtschaft, Abstammung, Heimat usw.

Es ist recht schade, daß die Autorin meine kurz vorher erschienene Arbeit „Unser Wissen von den alten Kulturpflanzen Mitteleuropas“¹ nicht mehr benützen und zu ihr keine Stellung nehmen konnte; andererseits hätte ich mit meiner Veröffentlichung gewartet, wenn mir das nahe bevorstehende Werk früher bekannt gewesen wäre. Eine volle Übereinstimmung bei der Lösung der verschiedenen Fragen auf diesem schwierigen Gebiete wäre freilich auch damit nicht erreicht worden, wie es gar nicht anders denkbar ist.

Beispielsweise denkt die Autorin an die Entstehung des Spelzes (*Triticum spelta*) im Randgebiete der Alpen, das ich noch für den Pfahlbaulein, den Pfahlbaumohn und für die Kolbenhirse in Betracht gezogen habe. Unser heutiger Roggen² kam von Osten nach Europa, doch scheint er m. E. ein stellenweise benutztes älteres „Unkrautgetreide“ (*Secale*, *Centenum*) verdrängt zu haben. Beim Emmer entwickelt Schieman die Theorie von Vavilov weiter: es soll der Ursprung in Abessinien gelegen haben, von wo aus der Weg über Ober- und Unterägypten nach Syrien gegangen sei, um sich hier zu spalten und einerseits über die Donauebene die Schweiz zu erreichen, andererseits die Euphratländer. Ich hatte das primäre Emmerzentrum nach Nordsyrien verlegt und Abessinien als Sekundärzentrum aufgefaßt, von dem aus später Arabien versorgt wurde, wie etwa in historischer Zeit der Kaffee gewandert ist. Übrigens löst sich auch Schieman von den Vavilovschen Gedankengängen teilweise los, wenn sie (S. 102) schreibt: „Im Weiterwandern mit dem Kulturmenschen der frühesten Epoche kam der Emmer im abessinischen Hochland an eine pflanzengeographische, an eine klimatische und ökologische Grenze seiner Verbreitung. Hier staute er sich und hier konnte sich deshalb ein Formenmannigfaltigkeitszentrum im Sinne Vavilovs ausbilden.“ Trotzdem ist auf Tabelle 65 die Herkunft des Emmers von Abessinien-Erythräa ohne Vorbehalt verzeichnet.

¹ 20. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1931 (1932), 14–76.

² In meiner Veröffentlichung „Unser Wissen usw.“ S. 41 Zeile 7 von unten soll es richtig heißen: 400 vor Christus. Vgl. auch „Der Naturforscher“ 8, 1932 Nr. 10.

Solche grundsätzlich wichtige Fragen werden wohl erst dann gelöst werden können, wenn die von F. Unger mit viel Erfolg³ angewandte und fast vergessene Methode der Untersuchung der in ungebrannten Ziegeln aus Schlamm eingeschlossenen Pflanzenreste systematisch auch auf Baumaterialien von Ur usw. ausgedehnt wird. Hier ruht noch ein Herbarium, das jenem der Pfahlbauten durchaus gleichwertig ist und sogar den Vorteil sichererer Datierung besitzt. Für unsere deutschen Gebiete ist der Lehmewurf der Hütten aus dem Neolithikum ein noch zu bearbeitendes einschlußreiches Material benützter Pflanzen. Es sind z. B. die Lehmbrocken der handkeramischen Siedelung von Lindenthal bei Köln mit Spelzen durchsetzt, während bisher noch kein verkohltes Getreidekorn unter den Funden zutage getreten ist.

Czernowitz.

Fritz Netolitzky.

Hermann Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. (Vorgeschichtliche Forschungen Heft 8.) Berlin 1933, Walter de Gruyter & Co. VIII und 79 S., 55 Taf.

Die aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit ist nach Angabe des Vorwortes das Ergebnis eines zweijährigen, durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ermöglichten Studienaufenthaltes in Siebenbürgen, dem Geburtsland des Verfassers. Zu längst vorhandenen und auch erörterten einschlägigen Materialien werden hier bisher wenig bekannte und ganz neue Fundbestände geboten oder seither nur unzureichend reproduzierte Funde in besserer Abbildung vorgelegt, wenngleich manche Wiedergabe auf den Tafeln ausreichender Deutlichkeit doch entbehrt. Auf alle Fälle darf aber diese Zusammenfassung des ältergeschichtlichen keramischen Materials eines beschränkten Gebietes als eine schätzbare Bereicherung unserer Fundliteratur bezeichnet werden. Im einzelnen bleibt dazu freilich viel zu wünschen übrig, man erfährt nicht in jedem notwendigen Falle recht, in welchen Mengen bzw. in welcher Dürftigkeit die Bestände von den einzelnen Punkten vorliegen und was beim Zusammentreffen mehrerer Gruppen an einem Fundplatze über das Verhältnis zueinander bekannt ist oder ungewiß bleibt. Gern hätte man auch mehr über Zahl und Form einzeln gefundener Steingeräte des Landes gehört, vor allem der größeren Stücke, die nicht ohne weiteres einer der behandelten keramischen Gruppen sich anschließen lassen. So fehlt es also an einer streng kritischen, auch etwas siedelungskundlich eingestellten Durcharbeitung.

Für das Verständnis der Erscheinungen aus der Frühzeit Siebenbürgens und ihrer räumlichen Verteilung wird eine gute geographisch-geologische Übersicht vorangeschickt. Danach erörtert der Verfasser das Fundmaterial nach den verschiedenen keramischen Gruppen, allerdings nicht immer in einigermaßen erschöpfender Behandlung mit allen notwendigen Angaben. Für das siebenbürgische Neolithikum ohne und mit Kupfer werden folgende Gruppen ausgeschieden: die Kultur von Nándorválya (Nadruvale) nebst Tordos, die Gruppe vom Wietenberg bei Schäßburg, die Bojan A-Kultur, der Kreis der mittelsiebenbürgischen bemalten Gattung und der der Furchenstich- und Linsenkeramik, die Erösd-Priesterhügelkultur und endlich der Kreis der auf dem Schneckenberg bei Kronstadt vertretenen Ware. Kärtchen erläutern die Verbreitung der einzelnen Gruppen innerhalb Siebenbürgens, ein nach Komitaten geordnetes, die deutschen, ungarischen und rumänischen Namen führendes Verzeichnis weist die aus Text und Tafeln ersichtlichen Fundplätze nach, allerdings nicht in jedem Falle gerade mühelos und übersichtlich für den Benützer.

Der Verfasser versucht, die behandelten siebenbürgischen Gruppen auch außerhalb der Landesgrenzen zu verfolgen und hier die jeweiligen Anschlüsse und Zusammenhänge aufzuzeigen. Leider ist ihm das nicht restlos gelungen, da er weder die einschlägige Literatur vollständig herangezogen noch auch die Museen in größerem Umkreise gründlich ausgeschöpft hat.

³ Sitzb. Akad. Wiss. Wien Bd. 23. 38. 45. 54. 55.